als den Ketzern selbst, in Absicht auf ihr eigenes Wohl zuflossen. Ich ersuche Sie, nach Gelegenheit den ganzen Brief zu lesen, und durchzudenken. Unter andern sagt er: Wenn wir diese Ketzer so duldeten, daß wir gar nichts ausdächten, nichts thäten, was sie schrecken, und bessern könnte; so würden wir in der That Böses mit Bösem vergelten. Denn wenn jemand einen Wahnwitzigen Freund, in einem hitzigen Fieber, auf den Rand einer jähen Kluft zurennen sieht; wird er nicht ehender Böses mit Bösem vergelten, wenn er ihn frey laufen als wenn er ihn auffangen und binden ließ? Und doch, da er gegen ihn barmherzig, und ihm nützlich zu seyn suchte, wäre es ihm überlästig, und zuwider* Haben Sie es verstanden, mein Herr? Die Ketzer so dulden,

* Si Hæreticos sic toleraremus, ut nihil omnino, quod ad eos terrendos, ac corrigendos valere posset, & cogitaretur, & ageretur a nobis; vere malum pro malo redderemus. Si enim quisquam inimicum suum, periculosis febribus phreneticum factum currere videret in præceps; nonne tunc potius malum pro malo redderet, si eum sic currere permitteret, quam si eum corripiendum, ligandumque curaret? Et tamen tunc ei molestissimus & adversissimus videretur, quando utilissimus & misericordissimus exstitisset.

Hauses hat mich aufgezehrt. Wo die Glosse erkläret, jener werde von dem Eifer verzehret, welcher angelegentlich alles, was er Böses sieht, zu bessern sucht, und was er nicht bessern kann, duldet, und seufzet *. Ueberlegen Sie diese Worte wohl, und sagen Sie mir nachmals mit einer christlichen Offenherzigkeit: Ist die gewisse Gefahr der ewigen Verdammnuß von unserm Nächsten nicht ein Uebel, welches unter allen erdenklichen Uebeln seinem wahren Beßten zum meisten widerspricht? Ist die Ehre Gottes mit dem Heile einer Seele nicht verflochten? Will Gott nicht aufrichtig alle Menschen selig haben? Wie kann man dann sagen, jener werde nicht vom Eifer Gottes, sondern vom Verfolgungsgeiste beherrscht, welcher von Liebe gegen seinen Nächsten geleitet, bis zu dem Kran-

* Zelus est effectus amoris, proveniens ex intentione amoris, quem quis habet, & movetur contra illud omne, quod repugnat bono amici, & ea, quæ sunt contra honorem Dei, & voluntatem ejus repellere secundum posse conatur, juxta illud. 3. R. 19. Zelo zelatur sum pro Domino exercituum, & Jo. 2. Zelus domus tuæ comedit me. Ubi glossa dicit, quod homo Zelo commeditur, qui quælibet prava, quæ videt, corrigere satagit; nequit; tolerat, & gemit. 1. 2. q. 28. a. A.

Krankenbette eines Sterbenden vordringt, und ihn durch die lebhaftesten Vorstellungen von der Hölle zurückzuscheuchen sucht?

„Aber jeder hat die Freyheit, ungestört und friedlich zu sterben". Wie kann jener im Friede sterben, der in seiner Sünde stirbt, erhärtet, in einer falschen Religion, außer jenem Pfade stirbt, der allein zum Himmel führt? Im Friede kann jener sterben, der als ein Feind Gottes stirbt, und Gott ewig zum Feinde haben wird? — Aber der Regent steht ihm die Freyheit zu, seine unkatholische Religion, der er im Herzen zugethan ist, zu bekennen, und giebt ihm die Freyheit, in seiner Religion ungekränkt zu sterben. Zur Gnade, mein Herr Bischof, geben Sie Sich einmal zufrieden, und suchen Sie in den kaiserlichen Verordnungen keine Rechtfertigung für Ihre ärgerliche widerchristliche Unterweisungen. Da der Fürst die Gewissensfreyheit gestattet; wird er in Bitterkeit seines Herzens ein Uebel dulden, welches unheilbar geworden ist. **Er duldet es, und seufzet.** Man mag öffentlich die protestantische Religion bekennen. Aber bey dieser Vergünstigung hat er keine andere Absicht, als die Unkatholischen den zeitlichen Strafen zu entziehen, welche menschliche Verordnungen wider sie festgesetzet haben. Aber wider ewige Peinen, welche ein göttliches Gesetz ihnen

ihnen androht, wider diese will, und wenn Er auch wollte, kann Er sie nicht schützen. Er will nicht, und wenn er auch wollte, kann Er das Gesetz der christlichen Liebe nicht auslöschen, jener Liebe, die Sie nicht kennen, und die jedem Diener des Herrn so nahe am Herzen liegen muß, auf alle Weise und Kösten das Seelenheil von einem jeglichen zu befördern, welcher nicht ungestört, in dem Irrthume sterben kann, ohne ungestört in die Hölle zu fahren. In gewissen katholischen Staaten werden, wie ich schon bemerkt habe, von den Fürsten Hurenhäuser geduldet, worinn die ärgerlichen Weiber ihr öffentliches, abscheuliches Gewerb treiben. Aber was würde die ganze christliche Welt sagen; wenn irgend ein katholischer Bischof, sich die Freyheit nehme, zu Gunsten besagter Duldung zu schreiben, und nach dem Model Ihres Cirkularschreibens öffentlich drucken zu lassen, „ daß jene, denen der Regent die Freyheit zugesteht, ihr geiles Gewerb, dem „ sie im Herzen ergeben wären, öffentlich „ zu üben, auch die Freyheit hätten, darinn ungekränkt zu sterben. Jeder werde „ demnach die Verordnung des Monarchen „ Übertreten, welcher eine solche, in seiner Pfarre wohnende Sünderinn, die „ auf dem Sterbbette läge, unberufen besuchte, in der Absicht, sie durch nach-

„ drück-

„ drückliche Ermahnungen zur vollkomme-
„ nen Bekehrung zu bewegen ". Was würden Sie sagen, wenn er diesem schändlichen Betruge noch eine Gotteslästerung beysetzte, und sich zu sagen getraute: „Die-
„ se christliche Sorgfalt sey kein Eifer Got-
„ tes, sondern eine den lebend- und ster-
„ benden Huren verhaßter Verfolgungs-
„ geist? " Was Sie sagen würden, weiß ich nicht. Aber dieß weiß ich, ein jeder guter, und vernünftiger Christ würde ohne Anstand sagen, ein solcher Bischof mache nicht den Hirten, sondern einen reißenden Wolf seiner Heerde. Er würde sagen, ein solcher Bischof schildere seinen Fürsten als einen geschwornen Feind Gottes, und seiner Unterthanen, welche auf diese Art dem beweinenswürdigsten, und unersetzlichen Unglücke preisgegeben werden. Und wie! ist denn das ewige Leben der Seele nicht unendlich schätzbarer, als das sterbliche des Leibes? Und dennoch erhielt sicher ein Arzt ihren Beyfall nicht, welcher die Kranken ungestört sterben ließ, aus Furcht, sie durch gereichte Arzneymittel, welche nicht nach ihrem Geschmacke wären, zu beunruhigen. Das Gesetz, welches eine solche Art, die Kranken zu behandeln vorschrieb, würde man als ein abentheuerliches, wider das gemeine Beßte laufendes Gesetz betrachten. Und Sie fodern, die armen Unkatho-

li-

lischen sollen, aus einer ähnlichen Furcht, von den Priestern dem ewigen Tode, auf eine schreckliche Weise, ungestört überlassen werden? — Und dieß in Kraft des kaiserlichen Gesetzes? Wo ist die Liebe eines Christen? Wo der Eifer eines Hirten? Wo die gesunde Vernunft? In Wahrheit, nichts von allen diesen drey Vorzügen entdecket man in dem, was Sie in Ihrem Hirtenbriefe bisher gesagt haben, und eben so wenig in dem, was Sie noch weiters sagen.

„Weil es durchaus nicht erlaubt ist, „dem Gewissen auf irgend eine Art Fallstricke zu legen, so könnt ihr leicht schliessen, daß, wenn ihr einem erklärten Protestanten Sakramente ausspendet, ihr „bey allen diesen Verrichtungen bloß das „Wesentliche, was zur Gültigkeit des Sakraments nothwendig ist, beybehalten, „von allen Formeln aber, welche bloß katholisch, und ihren Glaubenssätzen gerade zu entgegen sind, euch völlig enthalten müsset“. So entscheiden Sie. Aber anders entscheidet der allgemeine Kirchenrath von Trient, welcher sich auf folgende Art ausdrückt: **Wer sich zu sagen getraute, die angenommenen, und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente, können entweder verachtet (wie**

Sie

Sie zu thun scheinen) oder ohne Sünde nach Belieben ausgelassen, oder in andere durch einen jeden Kirchenhirten abgeändert werden, sey verflucht *. Woraus augenscheinlich erhellet, es sey Niemanden erlaubt, aus eigener Privatauctorität weder zu unterlassen, noch zu ändern, noch weniger einigen Kirchengebrauch zu verachten, welchen man bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente anzuwenden pflegt, und der angenommen, und von der katholischen Kirche gut geheißen ist. Es lohnt sich der Mühe zu bemerken, wie frech Sie dem Kirchenrathe von Trient widersprechen. Dieser erkläret, man könne ohne Sünde niemal die von der katholischen Kirche bey der feyerlichen Ausspendung der Sakramente vorgeschriebenen Gebräuche unterlassen. Und Sie befehlen, man solle sie kurzum unterlassen, wenn es darauf ankömmt, einen Protestanten zu taufen, und bloß das Wesentliche beybehalten. Mein Herr! Es ist die unverschämteste Thorheit, strei-

* Si quis dixerit, receptos, & approbatos Ecclesiæ catholicæ ritus, in solemni Sacramentorum administratione adhiberi consuetos, aut contemni, aut sine peccato a ministris pro libitu omitti, aut in novos alios per quemcunque Ecclesiarum Pastorem mutari posse, anathema sit. Sess. 7. Can. 13.

streiten, ob man thun müsse, was durch die ganze Welt in der Kirche üblich ist, schreibt der große Augustin *. Wenn er mit einem so herben Ausdruck jenen behandelt, welcher im Zweifel eine Streitfrage aufwirft, ob man wohl beobachten müsse, was in der ganzen Kirche üblich ist; mit was für einem Feuer würde der eifrige Lehrer wider die Frechheit desjenigen losbrechen, welcher mit einer ausgeschämten Stirne eine solche Uebung beynahe mit Verachtung verbiethet. Verbiethet als eine Handlung, welche, wenn man auf die Beobachtung fest halten wollte, nur dem Gewissen Fallstricke legen würde. Weiters in ihrem Briefe?

„ Wir sind überzeugt, daß ein rechtschaffener Seelenhirt über die Herzen „ seiner Gläubigen nicht wenig vermöge. „ Wir ermahnen euch daher väterlich, und „ dringend, daß ihr aus Liebe gegen die „ Kirche, und das Vaterland, gegen die „ gute Ordnung und öffentliche Ruhe, dieß „ Gesetz der Duldung dem eurer Sorgfalt „ anvertrauten Volke im Geiste der Barmherzigkeit „ und Religion erläutert: Euren „ Pfarrkindern den, in dem Worte Gottes „ gegründeten Ursprung derselben,

„ ihre

* Insolentissimæ insaniæ est, disputare, an faciendum sit, quod universa frequentat Ecclesia. Epist. 54.

„ ihre Nothwendigkeit und Nutzbarkeit mit
„ dem beßten Willen nachdrücklich bewei-
„ set“. Ja, groß ohne Zweifel ist der Nachdruck, welchen die Worte der Hirten auf das Herz ihrer Schafe machen müssen, wenn die Hirten sich befleißen, die reißenden Wölfe von der, ihnen zu dieser Absicht durch Jesum Christum anvertrauten Heerde abzuhalten: Aber weh! wenn diese Worte die Stärke und den Nachdruck bey ihrer Heerde auch dann hätten, wenn sie gemeinschaftlich mit den Wölfen in Bindniß treten sollten, ihre Schäflein aufzuzehren; wie Sie durch Ihre Ermahnungen, und mit jenem Ihrem arglistig und gottlosverführerischen Gebothe fodern, daß die Seelsorger thun sollen Das Gesetz der Duldung, wie Sie es uns beschrieben haben, giebt den Katholiken alle Freyheit, sich ungestraft zu verkehren; und jene Freyheit, welche es den Unkatholischen zugesteht, sich zu bekehren, machen Sie dadurch unnütz, daß Sie allen Gebrauch tauglicher Mittel, sie zu bekehren verbiethen. Ja, keine Predigten, keine Ermahnungen, kein Rathen, kein Disputiren gestatten, und allein die Waffen des Gebethes erlauben, dieß heißt, uns ein einziges Mittel gestatten, welches für sich alleine ordentlicher Weise nicht erklecklich ist, und alle übrige verbiethen, welche uns das Vergnügen gewähren konnten,

die Irrenden bekehrt zu sehen. Und ein auf diese Art vorgetragenes Gesetz der Duldung haben Sie das Herz, als das nachdrücklichste Mittel zur Ausbreitung der Kirche anzuführen? Mein Herr! reden wir einmal mit Offenherzigkeit; die Kirche, von der Sie reden, welche Sie die Ihre nennen, ist nicht jene, welche Christus gestiftet hat. Denn jeder muß einsehen, diese in Ihrem Kirchensprengel zu zerstören, und zu zernichten, sey nichts anderes nöthig, als das Gesetz der Duldung, so wie Sie es verstehen, und erklären, genau beobachten. Denn Sie thun hierinn nichts anderes, als daß Sie alle Dämme unserer unordentlichen Leidenschaften aufbrechen, welche, so wenig sie das Geboth der göttlichen Gesetze leiden können, so sehr sind sie zur Freyheit geneigt, jene Religion zu ergreifen, welche ihrer Eigenliebe besser schmeichelt

Daß endlich dieses so verstandene Gesetz in der heiligen Schrift, und Uebergabe gegründet sey, ist ein grober Betrug, den ich schon auf verschiedene Weise widerlegt habe. **Die heilige Schrift, und die Uebergabe setzen das wahre Beßte des gemeinen Wesens, und der menschlichen Gesellschaft darinn, daß das Kostbare von dem Schlechten, der Weizen von dem Unkraute abgesöndert werde;** nicht darinn, daß man

man nach Ihrem Verlangen beydes miteinander vermenget lasse. Ohne den Grund der Einigkeit des Glaubens hat nur ein scheinbares Beßte des gemeinen Wesens Platz: und erst dann wird die menschliche Gesellschaft wahrhaft glückselig genennt werden können, und in der That seyn, wenn sie mit dem Bande der christlichen Liebe vereiniget, eine geschworne Feindinn von aller Spaltung im Glauben ist. Ich bitte Sie, diese Wahrheiten, als so viele Regeln von untrüglicher Gewißheit wohl zu beherzigen. Wir kommen auf den letzten Zug ihres Briefes.

„ Wir wissen zwar, daß eine Verordnung des Kirchenrechtes diejenigen, welche außer der Kirche sterben, in einem, und eben demselbigen Gottesacker, mit den übrigen Glaubigen zu begraben verbiethet. Allein da diese Verordnungen bloß die Kirchenpolizey betreffen; so wird Niemand in Abrede stellen, daß sie nach Maasgabe der Zeitumstände und anderer Vorfälle der Veränderung unterworfen sind. Der Friede, und die öffentliche Ruhe, welche unter den Polizeygesetzen billig die oberste Stelle einnehmen, scheinen zu erheischen, daß wir unsern protestantischen Mitbürgern, mit denen wir in freundschaftlicher Verträglichkeit zu leben verbunden sind, auch

„ nach ihrem Tode unter uns eine Ruh„
„ stätte gönnen". Eine Ruhstätte? Von was für einer Ruhe reden Sie? Von jener, welche auf den Frieden folgen wird, worinn Sie, mein Herr, wollen, daß diese Leute außer dem Schoose des wahren Glaubens sterben sollen? Ist es nicht so? Wie viel besser würde es seyn, wenn Sie diesen Frieden, und diese Ruhe, einen falschen Frieden, eine betrügliche Ruhe bey Seite lieken, und an die Ruhe, an den wahren Frieden der Seele dächten, welchen jene niemals werden erhalten können, die außer der Gemeinschaft der Gläubigen in der Erhärtung sterben. Und was nützt es diese Unglücklichen, wenn ihre Körper auf einige Zeit in unsern Kirchhöfen ein Ort finden; wenn ein Tag anbrechen wird, an dem sie bey der mittels der Engel vorgenommenen Absönderung, mit Leib und Seele in ein ewig verzehrendes Feuer stürzen werden, um darinn die Früchte ihrer Hartnäckigkeit, welche Sie, ihr Bischof, mit so vieler Sorgfalt beschützt, und befördert haben, zu sammeln. Mein Herr, denkenSie im Ernste darauf, und verwenden Sie Ihren Hirteneifer dahin, damit sich die Irrgläubigen durch die Einigkeit des Glaubens eine Ruhstätte im Paradiese versichern. Was aber die Ruhstätte in unserer Kirche anbelangt, bin ich hierinn mit Ihnen einig, daß

daß jenes Gesetz, welches den Irrgläubigen unter den Katholiken das Begräbniß versagt, eben darum, weil es ein pur menschliches Gesetz ist, nicht so streng müsse genommen werden, als ob es gar keine Ausnahme litt. Ja, es leidet eine, in gewissen Vorfällen, und aus jenen Ursachen, welche die Lehrer in dem Titel, von den Begräbnissen, beybringen. Doch kann ich meine Befremdung nicht bergen, welche mich befällt, wenn ich höre, daß Sie Selbst aufrichtig bekennen, es sey eine Verordnung des katholischen Kirchenrechtes, und doch zu gleicher Zeit glauben, Sie seyn mit hinlänglicher Gewalt versehen, es zu unterdrücken und abzuwürdigen. Wissen Sie dann nicht, was ein Gesetz der christlichen Kirche sagen wolle? Es will sagen, und so lehrt Augustin, den ich oben angezogen habe: Es will sagen, ein so ehrwürdiges Gesetz, daß es die thörrichteste Vermessenheit wäre, an der Obliegenheit der Beobachtung zu zweifeln. **Es ist die unverschämteste Thorheit, streiten, ob man thun müsse, was durch die ganze Welt in der Kirche üblich ist.** Es will sagen, und so lehrt das geistliche Recht; es will sagen ein Gesetz, wovon sonderheitliche Bischöfe, wie Sie sind, nicht allgemein freysprechen, oder es aufheben können. Denn hiezu wäre erfoderlich, daß

ein sonderheitlicher Bischof eine vollkommene, unabhängige, und über die ganze Kirche sich erstreckende Gerichtsbarkeit hätte: indem das Gesetz eines Höhern durch einen Niedrigern nicht kann aufgehoben werden *; wie die dritte Clementina, Sie in Ihre Schranken zurückzuweisen, sagt. Nun mögen Sie Ihre Verfügungen schließen, welche Sie zu dieser Absicht haben ergehen lassen.

„ Man wird aber auch in diesem Ge-
„ schäfte, besonders im Anfange, vorsich-
„ tig und bedachtsam zu Werke gehen müs-
„ sen, damit man unter dem Volke keine
„ Unruhe errege. Denn es könnte sich fü-
„ gen, daß der größere Haufen der Katho-
„ liken aus einem ungerechten Religions-
„ eifer, und aus Vorurtheil den Leichnam
„ eines Protestanten in ihrem Gottesacker
„ nicht dulden wollte. In solchem Falle
„ wird der Pfarrer durch seine Beredsam-
„ keit viel beytragen können, daß sich,
„ der sich sträubende Haufe, zu diesem
„ Liebesdienst verstehe". Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich Sie hier ein bißgen unterbreche. Wenn also dieß ein Liebesdienst genennt zu werden verdient, so hat die Kirche, welche durch ein feyerliches Ge-

* Lex Superioris per inferiorem tolli non potest. Clement. 3. Romani § 1. de Elect.

Gesetz das Gegentheil verordnet, durch dieß Gesetz eine der christlichen Liebe widersprechende Handlung gebothen? Was sagen Sie dazu? — Sollten sich aber die Sträubenden auf das Zureden nicht ergeben, was ist dann zu thun? O dann, sagen Sie, „wenn ein solches Begräbniß eine Gährung verursachen sollte, müßte man allerdings der Gewalt nachgeben, und den Leichnam außer dem Gottesacker an einem anständigen Orte zur Erde begraben". Der Herr sey gepriesen. Ich erwartete den Blitz einer nachdrücklichen Strafe, oder wenigst die Bedrohung eines Bannstrahles, welcher die Hartnäckigen niederstürzte. Aber Sie mit dem Geiste einer bischöflichen Mäßigung räumen das Feld, und geben gewonnen. Aber sehen Sie, was ich für eine Folge daraus ziehe. So befiehlt dann das Gesetz der Duldung, welches der Monarch hat verkünden lassen, nicht lediglich, die Protestanten unter den Katholiken zu begraben? Sonst würden Sie dessen genaue Beobachtung der ganzen Welt zu Trotz eingeschärfet haben. Wenn aber dieß durch die kaiserliche Verordnung nicht vorgeschrieben ist; wie, oder warum massen Sie Sich die Freyheit an, um eine kaiserliche Verordnung, welche nicht besteht, handzuhaben, ein, nach Ihrem eigenen Geständniß existirendes Gesetz der katholischen Kirche,

welches vernünftig und billig verbiethet, den Rebellen einen Platz auf dem Kirchhofe der Gläubigen zu gönnen, zu unterdrücken? Warum? mein Herr! — — Warum? — Ich hätte noch vieles zu sagen. Aber ich habe meines Erachtens schon wirklich mehr, als zu viel gesagt, um an den Tag zu legen, wie weit Sie Sich durch Ihre philosophischen Machtsprüche von der ächten christlichen Denkensart entfernet haben. Ihr Cirkularschreiben, mein Herr, ist bey Un- und Irrgläubigen zum Verwundern wohl angeschrieben, und sie machen gewaltig viel Aufhebens damit. Verbessern Sie es; widerrufen Sie es; reden Sie als ein wahrer Bischof der katholischen Kirche, um diese Kirche zu trösten, welche itzt bitter und untröstlich das von Ihnen der Heerde Christi gegebene Aergerniß beweint.

An-

Anmerkungen.

A.

Es giebt Leute, welche die Strafgesetze der alten Fürsten wider die Irrgläubigen bloß den rohen Zeiten, dem Mangel der Aufklärung, und dem Verfalle der Menschenliebe zuschreiben. Wir wollen diesen Witzlingen den großen Bossuet entgegensetzen, vor dessen Name und Ansehen ihr völlig Wesen verschwinden wird, und dessen Gelehrsamkeit und Tugend vermögend ist, ihre Vernünfteleyen zu Boden zu schlagen. Im siebenten Buche der Staatskunst aus den eigenen Worten der heiligen Schrift gezogen, am III. Artikel schreibt er also:
„ **Der Fürst soll seine Gewalt anwen-**
„ **den, die falschen Religionen in seinen**
„ **Staaten auszureuten.** Auf diese Art
„ haben Asa, Ezechias, Josias, jene Gö-
„ tzenbilder in Staub verkehrt, welche von
„ ihrem Volke sind angebethet worden II.
„ & IV. Reg. II. Paralip. Es nützte nichts

für

„ für sie, daß solche von Königen wa-
„ ren errichtet worden: sie zerstörten Tem-
„ pel und Altäre; sie zerstückten darinn die
„ Gefäße, womit den Götzen gedienet
„ ward; sie verbrannten ihre geheiligten
„ Hayne; sie jagten die Götzenpfaffen,
„ und Wahrsager hinaus, und säuberten
„ das ganze Land von aller dieser Unrei-
„ nigkeit. Ihr Eifer schonte der höchsten
„ Personen eben so wenig, als jener, die
„ ihnen nahe Verwandt waren, noch auch
„ der ehrwürdigsten Sachen, deren sich das
„ Volk zum Götzendienste misbrauchte.
„ Also ward von dem Asa seine Mutter
„ Macha, die Tochter des Absolons, von
„ dem Amte entsetzet, welches sie einem
„ teuflischen Götzen gestiftet hatte; und sie
„ der Gottlosigkeit wegen geziemend zu stra-
„ fen, sah er sich gezwungen, sie des Kenn-
„ zeichens der königlichen Würde zu berau-
„ ben. Man hielt die ährene Schlange
„ in Ehren, welche Moses nach dem Be-
„ fehle Gottes in der Wüste errichtet hat-
„ te. Diese Schlange, welche ein Vor-
„ bild Jesu Christi, und ein Denkmal
„ jener Wunderwerke war, welche Gott
„ durch diese Bildsäule gewirket hatte. Jer.
„ III. 14. Num. XXI. 9. Dem ungeacht
„ trug Ezechias kein Bedenken, daß er sie
„ ertrümmerte, und ihr einen verächtlichen
„ Name gab (IV. Reg XVIII 4.), weil

„ das

„ das Volk einen Götzen daraus machte, „ und derselben räucherte. Jehu wird ge„ lobt, daß er die falschen Propheten hat „ tödten lassen, welche das Volk verführ„ ten, so, daß nicht ein einziger entkam. „ (IV. Reg. X. 25.) und hierinnfalls that „ er nichts anders, als daß er dem Eifer „ des Elias nachahmete. Nabuchodonosor „ ließ durch sein ganzes Reich ein Geboth „ verkünden, in welchem er die Ehre des „ Gottes Israel erkannte, und verdammte „ dadurch jene ohne alle Barmherzigkeit, „ zum Tode, die seinen Namen lästern „ würden (Dan. III. 96.). Der Fürst „ ist ein Diener Gottes. Er trägt das „ Schwert nicht ohne Ursache; wer immer „ Böses thut, muß ihn fürchten, als den „ Rächer des Zorns Gottes (Rom. XIII. 4) „ Er ist der Beschützer der allgemeinen Ru„ he, die sich auf die Religion gründet, „ und er muß seinen Thron stützen, dessen „ Grund sie ist, wie schon gemeldet wor„ den“.

„ Jene, so nicht zugeben wollen, daß „ der Fürst in Religionsgeschäften Gewalt „ anwende, weil die Religion frey seyn „ soll, steckten in einem gottlosen Irrthu„ me. Denn würde dieses angehen; so „ müßte der Fürst unter allen seinen Un„ terthanen, und in seinem ganzen Staa„ te die Abgötterey, die Mahometaner,

„ und

„ und Juden, sammt allen übrigen Sec-
„ ten gedulden; die Gotteslästerung, die
„ Gotteslaugnung so gar, die allergrößten
„ Laster würden auf diese Weise zugleich
„ die ungestraftesten seyn.

„ Bey allem dem soll nur in der äus-
„ sersten Noth die Schärfe gebraucht wer-
„ den, und auch diese nur alsdann, wann
„ alle Gelindigkeit vergeblich ist. Abia
„ stund wider die Rebellen, und wider die
„ Abgefallenen von Israel zwar in Waf-
„ fen; allein bevor er sie schlug, ließ er
„ eine sehr freundschaftliche Einladung an
„ sie ergehen. II. Paral. XIII. 9."

„ Diese Abtrinnigen waren geschlagen,
„ und ihr Reich unter dem Ezechias und
„ Josias zerstört, welche Fürsten sehr mäch-
„ tig waren. Aber ohne zuvor Gewalt zu
„ gebrauchen, schickte Ezechias in seinem
„ ganzen Reiche Gesandtschaften aus, mit
„ dem Vermelden: Von Bersabee bis
„ gen Dan, daß sie kämmen, und dem
„ Herrn, dem Gott Israel, das Phase
„ hielten, welches er mit königlicher Pracht
„ bereiten ließ. — — — Diesem Bey-
„ spiele folgten auch die christlichen Für-
„ sten, so daß sie nach Bewandtniß der
„ Umstände, mit der Sanftmuth auch
„ die Schärfe untermengten. Es gab ei-
„ nige der falschen Religionen, die sie un-
„ ter der Strafe des Todes aus ihren

„ Staa-

„ Staaten verbannt zu seyn, nöthig er„ achtet haben; aber gegenwärtig will ich „ anders nichts erwähnen, als wie sie sich „ gegen die Spaltungen, und wider die „ Ketzereyen betragen haben. Deren Ur„ heber sind insgemein verwiesen worden; „ ihre Anhänger aber sind, wie Kranke be„ klaget, vor allem aber auf das sanftmü„ thigste zur Wiederkehre eingeladen wor„ den. Der Kaiser Konstans, des Kon„ stantins Sohn, befahl den Donatisten, „ reichliches Almosen zu geben, ohne wei„ ter etwas anzufügen, als eine Ermah„ nung, daß sie sich mit jener Kirche „ vereinigen sollten, von welcher sie sich aus „ Hartnäckigkeit, und unerhörtem Eigen„ sinne getrennet hatten. Nachdem endlich „ die Kaiser ersehen mußten, daß diese „ halsstarrigen Köpfe ihre Güte nur mis„ brauchten, und hiedurch in ihrem Irr„ thume nur mehr gehärtet wurden: so lies„ sen sie freylich Strafgesetze ergehen, wel„ che hauptsächlich in beträchtlichen Geld„ bußen bestunden. Sie kamen wohl „ auch dahin, daß sie der willkührlichen „ Schaltung über ihre Güter beraubet wur„ den, und daß sie kein Testament zu ma„ chen fähig waren. Die Kirche danket „ auch dem Fürsten für diese Gesetze: aber „ sie bittet indessen immer, daß man dar„ inn nicht die äußerste Schärfe gebrau-

„ chen

„ chen wolle, so auch anders nicht gesche„hen wird, als wenn sich Verrätherey „und Gotteslästerung mit der Ketzerey ver„einbaren sollte. Also verhielt man sich „im vierten Jahrhunderte; zu anderen „Zeiten hat man schon geschärftere Stra„fen unternommen, sonderbar wider jene „Secten, welche vergifteter Haß wider „die Kirche, ruchlose Hartnäckigkeit, der „Geist der Aufruhr und Rebellion, bis „zur unsinnigen Wuth, Gewaltthätigkeit „und Gotteslästerung getrieben haben. „Bisher der erleuchtete Bischof von Meaux.

Es ist nicht unbekannt, wie Augustinus in seinen Briefen an den Vincentius, und an den Grafen Bonifacius die Strafgesetze der Kaiser wider die Abtrinnigen aus der Erfahrung gutgeheißen und verfochten habe, ob er gleich in seinen jüngern Jahren für die Toleranz sehr eingenommen war. Zum Glücke hat man in unsern Tagen richtige Uebersetzungen dieser Briefe dem Publikum in die Hand gegeben.

B.

Die Sectirer der letzten Jahrhunderte, und ihre Patronen misbrauchen die Parabel von dem Weitzen und Unkraute bey dem heiligen Matthäus am XIII. 5. Lasset beydes wachsen bis zur Aernte; dieß ist der Befehl des himmlischen Hausvaters, spre-

sprechen sie so oft, als man ihre Aufruhr wider die geheiligte Kirche mit Strenge behandeln will. Diese Ausflucht ist so wenig neu, als der größte Theil der Irrthümer, die sie angenommen haben. Denn wie Paulus der Diakon (24 Buch Rerum Romanar.) bezeuget, so redeten die Manichäer, Paulinianer, und Attinganer eben auf diese Weise, als Michael Balbus Kaiser in Orient auf ihre Halsstarrigkeit die Todesstrafe setzte. Wenn man auch zugiebt, daß unter dem Unkraute die Irrgläubigen, nicht bloß die boshaften Rechtgläubigen zu verstehen sind: so gewinnen sie doch nichts zu eignem Vortheile. Denn warum, und wie ferne muß man das Unkraut in dem Acker des Herrn dulden? nämlich in so ferne bey Ausreutung desselben der gute Weizen Gefahr laufen würde, mit ausgerissen zu werden. Nein, sprach der Herr, damit ihr nicht etwa Unkraut und Weizen mit einander ausjätet. Also ist es nur die Gefahr eines größeren Uebels für die Religion, welche die Duldung der Feinde der Religion rechtfertiget. Die Absicht dieser Duldung ist nicht die Begünstigung der Irrthümer, sondern die Erhaltung der Wahrheit. Die Wesenheit dieser Duldung besteht im Negativen: Lasset es wachsen, was der Feind ausgesäet hat; es heißt nicht, säet ihr es aus. Lasset es in dem

Acker

Acker stehen: nicht aber bringet es hinein. Lasset es stehen, damit der Weizen bleibe, nicht, daß er vom Unkraute erstickt werde, oder in Unkraut ausarte.

Es ist bald gesagt, die Staatsangelegenheiten erfoderen die Duldung der Irrgläubigen, und der Fürst habe Macht genug, sie einzuführen. Allein kann wohl das zeitliche Interesse der Ehre Gottes, dem Wohl der Religion, und dem ewigen Heile der Seelen das Gleichgewicht halten, oder diese so wichtigen Dinge überwiegen? sind die Ursachen, die von den Duldungspredigern vorgebracht werden, in der Religion gegründet, und kann man dabey vorgeben, man dulde das Unkraut, um den Weizen nicht in Gefahr zu bringen? Der Unterthan kann und wird sich zwar wider die Gesetze des Regenten nie sträuben. Er wird alles der Vorsehung heimstellen, unter deren Obhut die seligmachende Kirche steht. Höchstens wird er wünschen, daß es Hirten gebe, die mit jener Stärke des Geistes die Sache Gottes schützen, mit welcher Ambrosius es in einem ähnlichen Falle bey dem Fürsten Eugenius gethan hat: obgleich die Gewalt des Regenten groß ist, so denke doch, o Kaiser, wie mächtig Gott ist; jener, dem alle Herzen offen stehen; der forschet in das innerste Gewissen hinein, er weiß alles,

ehe

ehe es geschieht, und er kennt die Geheimnisse deiner Gedanken und Meynungen. Ihr Fürsten wollt es nicht leiden, wenn man euch hintergehet; und trachtet vor Gott etwas verborgen zu halten. *Etsi Imperatori potestas magna sit; tamen considera Imperator, quantus sit Deus. Qui corda omnium videt; conscientiam interiorem interrogat, novit omnia, antequam fiant; novit intima pectoris tui. Ipsi falli vos non patimini, & Deum vultis celare quidquam.* Ambros. Epist. XV. Setzen wir den Fall, daß die Duldung der Secten durch wirkliche Noth erzwungen, und selbst zum Beßten der wahren Religion zugesagt werde. Dieß allein wird vor dem Richterstuhle desjenigen, vor dem die Monarchen der Erde nur Knechte sind, nicht hinreichen, selbe von der Verdammung sicher zu stellen; wenn nicht zu gleicher Zeit alle menschenmögliche Behutsamkeit angewendet, und alle Anstalten vorgekehret werden, daß die Rechtgläubige von der Verführung hinlänglich geschützet, und die Irrende auf den rechten Weg zurückgeführet werden; warum? weil es unmöglich ist, ohne den wahren Glauben, und außer der römisch-katholischen Kirche selig zu werden; und weil der Monarch die erste und allergrößte Pflicht hat, seine Gewalt für den wahren Glauben, und für die Schützung der Römisch-katho-

tholischen, allein seligmachenden Kirche zu gebrauchen. Das erste bekennet ein rechtgläubiger Fürst selbst frey und öffentlich. Wenn man um die Ursache des zweyten fraget; so werde ich durch eine andere Frage antworten; ist der Fürst auch schuldig Gott zu dienen? Zweifelsohne. Wie dienet er Gott als Fürst? dadurch, muß ein jeder sagen, der Verstand hat; dadurch dienet der Fürst seinem Gott, daß er die Rechte, und Kräfte, die er als Fürst besitzet, zur Ehre, und zum Dienste Gottes, zur Vollziehung der Gebothe Gottes, und folglich zum Besten der Kirche Gottes, und zur Verbreitung, und Vertheidigung des alleinig seligmachenden Glaubens verwende, der das erste der Gebothe, und zugleich der Grund der übrigen Gebothe ist, sie nach den Absichten Gottes zu erfüllen. Ich kann die unvergleichliche Stelle des heiligen Augustins aus dem Briefe an den Bonifacius, die so pünktlich hieherpasset, unmöglich umgehen. Wie dienen dann die Könige dem Herrn mit Furcht? schreibt er, nicht anders, als wenn sie mit religiöser Strenge abstellen, und bestrafen, was den Gesetzen der Religion zuwider läuft. Denn anders dienet er seinem Gott als Mensch, und anders als König zugleich; als Mensch dient er Gott, wenn er lebt, wie es einem Rechtgläu-

gläubigen zusteht; und als König zugleich, dient er mittels der Gesetze, dadurch er, was recht ist, einführet und verordnet, und nichts, was der Religion zuwider ist, tolerirt; überhaupt aber mit standhaftem Nachdrucke darob hält. IV. Reg. XVIII. also diente Ezechias, indem er die Götzenwälder, die Tempel, und Götzen, die wider des Herrn Geboth errichtet waren, zerstörte. IV. Reg. XXIII. Also diente Josias, der eben dieselben Dinge nicht duldete. Also diente der König zu Ninive, indem er seinen ganzen Staat sich mit dem Herrn auszusöhnen, nöthigte. Dan. XXIV. Also diente der Darius, indem er das Götzenbild dem Daniel übergab, zu zerbrechen, und seine Feinde den Löwen zu zerreißen. Also diente der Nabuchodonosor, wie ich oben sagte; indem er keinen Gotteslästerer in seinem ganzen Reiche tolerirte, und ein über alle Massen fürchterliches Gesetz wider sie kundmachte. Nur alsdann dienen die Könige dem Herrn, wenn sie zur Religion dasjenige beytragen, was nur Könige beytragen können. Bisher Augustin.

Sehe man nur, um diese Wahrheit besser zu begreifen, auf das Naturrecht hin. Was können die naturlichen Pflichten der Liebe gegen den Nächsten mit größerer Stren-

ge fodern, als daß man seine Kräfte dahin wende, die ewige Glückseligkeit desselben zu befördern, und die Gefahr des äussersten, und unaufhörlichen Elendes nach Vermögen zu entfernen? Und was können die natürlichen Pflichten gegen das höchste Wesen mehr einschärfen, als daß man sich alle Mühe gebe, die Absichten des Schöpfers und der Schöpfung genauest zu erfüllen? erstrecken sich aber diese Absichten nur auf das vergängliche Leben des Menschen? hat die Vorsehung so viele und verschiedene Staaten in der Welt geordnet, damit der Mensch bey der zeitlichen Glückseligkeit, die er dadurch etwa erwirbt, stehen bleiben, und auf die Zukunft vergessen durfte? hat Gott, da er den Häuptern dieser Staaten einen Theil seiner unbeschränkten Gewalt anvertrauet hat, dabey nur das eigne Glück dieser Häupter zum Zwecke genommen? zielte er nur dahin, daß diese einzelne oder Moralperson, welche die Gewalt erhielt, im Prachte und Stolze, in Ueppigkeit und Verschwendung die Lebenstage zubringen könnte? daß sie nach Willkühr die Völker beherrschen, und mit dem Habe und Gut der Unterthanen, mit ihrem Glücke und Sicherheit, mit ihrer Freyheit und dem Leben selbst nach Belieben schalten und walten könnte? Hat der Allerhöchste die Regenten der Welt, nur zur Beförderung

der

der Welteitelkeiten an seine Stelle gesetzt, und selben die Majestätsrechte in die Hände geleget? Gewißlich nicht. Es liegt uns daran, schrieb Theodos der Kaiser an den Cyrillus, daß unsere Unterthanen nicht nur in Ruhe und Frieden, sondern auch in Gottseligkeit leben; und Theodosius der jüngere sammt dem Honorius erklärten sich deutlich, daß sie sowohl bey den Kriegsunternehmungen, als Unterhandlungen des Friedens keine andere Absicht haben, als die Weltmenge ihrer Untergebenen in der wahren Religion und Gottseligkeit zu erhalten Genug von diesem Punkte; denn wer diese großen Wahrheiten in vollem Lichte einsehen, und sie wirksam machen will; muß selbst darüber denken, und vorzüglich den Vater des Lichtes um seine Gnade dazu anflehen.

Eine einzige Frage ist noch zu beantworten; hat also der Regent die Macht, in Kirchensachen zu ordnen, Kirchengesetze vorzuschreiben, umzuschaffen, und aufzuheben? Denn diese Dinge beziehen sich sehr nahe auf die Ehre Gottes, und Seligkeit der Menschen. Pfaffius der Protestant hat so ungeräumt gefolgert in der Abhandlung von dem Unkraute, oder von der Duldung der Secten. Zu bedauern ist es, daß es heut zu Tage Katholiken giebt, die ihm nachschwätzen. Wie groß

 und

und heilig ist nicht die Pflicht des Hausvaters gegen die Untergebenen, daß sie die Religion in Ehren halten, Irrthum und Verderbniß meiden? hat darum ein jeglicher Hausvater die Macht über Kirchensachen zu ordnen? Die Gewalt der Kirche ist hierarchisch; sie übersteigt die Kräfte der Natur; sie rührt aus positiver, oder willkührlicher Einsetzung Gottes her; wovon den weltlichen Regenten bey der Stiftung der Kirche nichts, gar nichts ist mitgetheilet worden: sie sind Kinder der Kirche, nicht Väter; sie sind Schafe, nicht Hirten; sie sind Untergebene, nicht Vorsteher. Ihre ganze Gewalt entspringt aus dem hypothetischen Naturrechte, nnd ist in dem Zustande der geoffenbarten Religion ein Theil ihrer natürlichen Verbindlichkeiten gegen Gott und gegen den Nebenmenschen, auf die Weise, wie bey einem Hausvater; nur in einem größern Verhältnisse, weil ihre Gewalt größern Umfang, und stärkere Mittel an der Hand hat. Sie erstrecket sich auf die Beschützung ber Kirche, nicht auf die Regierung; auf die Vollstreckung der Kirchengesetze, nicht auf die Verfassung oder Änderung dieser Gesetze; die Gewalt der Fürsten nimmt die Kirchengesetze zur Richtschnur für die eigenen Gesetze; sie befördert die Vollziehung derselben, sie befestiget selbe durch äußerliche Zwang-

mit-

mittel, sie dienet der Kirche, und achtet sich durch diesen Dienst noch geehret zu seyn; weil es eine weit größere Ehre ist, Gott, und der Religion zu dienen, als über Welten zu herrschen. Wir sind der Meynung, sprach Karl der Große, daß unser kaiserliches Ansehen erhöhet werde, und empor steige, wenn wir den Dienern der Kirche Gottes unsere Großmächtigkeit lassen zu Hülfe kommen, und ihren Absichten gern Folge leisten. *Si ecclesiarum Dei Servis magnificentiam nostram impertimur, eorumque studiis libenter obsequimur, id nobis ad Augustalis excellentiæ culmen proficere credimus.* Sigon. l. 4. de Regn. Italiæ. So ist also ein rechtgläubiger Regent beschaffen, daß er der Kirche seine Dienste darbiethet, nicht daß er ihr seine Befehle aufdringet; daß er sie schützet, nicht daß er über sie herrschet; daß er sie in der alten Zucht und Ordnung erhält, nicht daß er sie durch Neuerungen in Verwirrung bringet.

C.

In dieser Stelle hat der wälsche Verfasser die Ehre und Weisheit des Monarchen unvergleichlich besser gerettet, als der Herr Hay. Jener behauptete, die eingeführte Duldung verschiedener Secten hätte von Seite des Gesetzgebers keine andere Ab-

sicht gehabt, als daß durch die Duldung und Vermischung verschiedener Religionspartheyen die Verschiedenheit aufgehoben, der Irrthum abgelegt, und alle gleiches Sinnes im Religionsgeschäfte werden möchten. Entgegen der Herr Bischof Hay bildet sich ein, das Duldungspatent ziele dahin, daß ungeacht der fortdaurenden Verschiedenheit, und Uneinigkeit der wichtigsten Glaubenslehren alle und jede Partheyen, wie die Hausgenossen einer Familie, die etwa nur in der Farbe der Kleider differiren, untereinander ruhig und einträchtig leben sollten. Ist dieß auch möglich, so lang man auf eine seligmachende Religion bedacht ist? und kann ein weiser Fürst bey dem Duldungsgesetze so eine Absicht haben? Nein, ich sage es noch einmal: Nein! doch geschieht es wirklich vermöge des westphälischen Friedens. Ich weiß es; und ich behaupte auch, daß dieser Frieden heilig zu halten sey. Allein, du o Gott weißt es, welche Ruhe und Einträchtigkeit zwischen den getheilten Religionspartheyen obwaltet; gewiß keine solche, die ein weiser Regent durch ein neues Duldungspatent seinen Staaten verschaffen wird, so lange ihn nicht eine unvermeidliche Noth dazu zwinget. Der heilige Augustin schreibt vom Julianus dem Abtrinnigen, daß er den Ketzern, und Abtrinnigen

gen, wie auch den Götzendienern ihre Tempel geöffnet, und die freye Religionsübung gestattet habe, aus Hoffnung, durch diese eingeführte Freyheit des Gottesdienstes das wahre Christenthum zu verdringen. *Reddidit Basilicas hæreticis, templa Dæmoniis, eo modo putans, Christianum nomen posse perire de terris, si uni tali ecclesiæ, de qua lapsus fuerat, invideret, & sacrilegas dissensiones liberas esse permitteret.* Epist. CLXVI. Ammianus Marcellinus der Lobredner des Kaisers Julians bezeugt von ihm, er habe die Vorsteher der Dissidenten mit dem uneinigen Pöbel in einem Pallaste zusammen kommen lassen, und alle ermahnet, daß sie dem Zwietrachte unter sich sollten ein Ende machen, und bey Abstellung der Strafgesetze jeder nach Belieben seine Religion ungescheut ausüben. Auf diese Toleranz war er ganz versessen zu dem Ende, daß durch die völlige Gewissensfreyheit die Uneinigkeiten mehr angeblasen, und solcher Gestalt die Unterthanen niemals einstimmig wurden, sich wider seine Regierung zu empören. *Dissidentes Christianorum Antistites cum plebe discissa in palatium intromissos monebat, ut civilibus discordiis consopitis, quisque nullo vetante religioni suæ serviret intrepidus; quod agebat ideo obstinate, ut dissensiones augente licentia non timeret unanimantem postea plebem.* Ammian. L. 22.

D.

Wie leicht sich der heiligste Eifer für die Ehre Gottes mit der Bitterkeit der Worte: die Bitterkeit der Worte mit der Liebe des Herzens vertragen; davon hat uns Stephanus der Vornehmste unter den sieben Diakonen das glänzendste Beyspiel hinterlassen. Act. VI. VII. **Es wurde erwählet Stephanus, ein Mann voll des Glaubens und heiligen Geistes — — — Stephanus voll des Glaubens, der Gnade und Kraft, that große Zeichen, und Wunder unter dem Volke; wider ihn stunden auf, und ließen sich in einen Wortstreit ein aus der Schule der sogenannten Libertiner. — — Sie konnten aber seiner Weisheit nicht widerstehen, noch dem Geiste, welcher aus ihm redete — — Alle, die im Rathe saßen, und auf ihn schaueten, sahen sein Angesicht, wie eines Engels — — er sprach: Höret, o Brüder, und Väter — — Sehet den heiligsten, und untadelhaftesten Eifer dieses Mannes, — Ihr Halsstarrige! ihr Unbeschnittene an Herzen und Ohren! Ihr widerstehet dem heiligen Geiste allezeit: was eure Väter gethan, das thut auch ihr. Welchen aus den Propheten haben eure Väter nicht verfolget? Sie tödteten jene, welche die Ankunft des Ge-**

Gerechten weissageten: ihr aber habt ihn selbsten verrathen, und ermordet. Ihr habt das Gesetz vermittelst der Engel empfangen, und nicht gehalten. Wahrhaftig bittere Worte und empfindliche Strafreden dieses Kontroversisten gegen das ganze Volk! — Als Sie ihn steinigten, rief er den Herrn an — und als er die Knie gebogen, schrie er mit erhobener Stimme: Herr! rechne ihnen dieß nicht für eine Sünde. Betrachte man diese aufrichtigste, und unüberwindliche Liebe des Erzmartyrers gegen seine ungerechtesten Mörder, und sage man so fort, ob sie mit Grunde wider seine Unduldsamkeit, und Lieblosigkeit würden geklaget haben.

E.

Ihr wisset alle wohl, daß den Regenten, und Königen über die Geheimnisse des Gewissens nicht die geringste Gewalt zustehe. So redeten vorlängst die abtrinnigen Donatisten wider die kaiserlichen Strafgesetze, wie Augustinus bezeuget (L. 2. contra Literas Pentiliani c. 92.) quid Imperatori cum Ecclesia? sprachen sie; was gehen den Kaiser die Kirchensachen an; daß er die Leute zur Einigkeit zwingen will. Ich hatte schon oben dargethan, daß er Kraft des Naturrechtes verpflichtet sey, die Kirche, ihre Einigkeit, und ihr

ihr Beßtes zu schützen, und zu befördern. Freylich kann er über die Gesinnungen und Neigungen des Herzens keine unmittelbare Herrschaft ausüben; aber er kann vernünftige Strafgesetze wider die Rebellen der Kirche ergehen lassen, oder entgegen dem Irrthume freyen Platz gestatten, und durch beyderley Betragen auf das Herz und Gewissen wirken; so daß eine gemäßigte Unduldsamkeit zum Heile der Seelen sehr ersprießlich: die Duldsamkeit aber in gewissen Umständen überaus nachtheilig ausfalle. Die Wahrheit dieses doppelten Satzes deutlich einzusehen, kann man verschiedene Klassen der Irrenden auseinander setzen, denen die Unduldsamkeit, und Strenge heilsam wird; und wieder verschiedene Klassen der Leute betrachten, welchen die Duldung zum Fallstricke werden kann. Wir wollen diese Zergliederung mit den Worten zweener Bischöfe vorbringen, eines alten, und eines anderen aus unsern Zeiten.

Der erste ist St. Augustin, welcher in dem Briefe an Vicenzen die abtrinnigen Donatisten in verschiedene Arten theilet, und aus unläugbarer Erfahrung beweiset, wie zuträglich für jede derselben die kaiserlichen Strafgesetze gewesen sind. „Den „ersten Gegenbeweiß“ (wider das Vorurtheil auf die Duldung und Gelindigkeit) „machte man mir mit meiner eigenen Va-

„ terstadt, die zuvor ganz dem Donatus
„ anhieng, nun aber so gut katholisch ist,
„ daß sie itzt ihr voriges Unwesen also ver-
„ flucht, daß man glauben möchte, sie
„ wäre niemals donatistisch gewesen. Noch
„ viele andere zählte man mir her, so daß
„ ichs im Werke erfahren mußte, wie wahr
„ es ist, was geschrieben steht, Prov. IX.
„ Gieb dem Weisen eine Gelegenheit, und
„ er wird weiser werden".

„ Wie viele waren unter ihnen, die
„ gerne katholisch gewesen wären, und ob-
„ wohl sie gänzlich überzeugt waren, blie-
„ ben sie dennoch aus Furcht der ihrigen
„ immer zurück".

„ Wie viele waren, die sich nicht von
„ der Wahrheit (daran ihr nie Theil ha-
„ bet) sondern von angewohnten Vorur-
„ theilen fesseln ließen, an denen jener
„ göttliche Spruch Prov. XXIX. erfüllet
„ wird: ein hartnäckiger Knecht läßt sich
„ mit Worten nicht bessern; denn er wirds
„ nicht thun, wenn ers auch erkennt.

„ Wie viele andere waren, welche glaub-
„ ten, daß bey den Donatisten die wahre
„ Kirche sey; indem sie in ruhiger Tole-
„ ranz fortschlummerten, und sich der
„ Wahrheit nachzuspüren keine Mühe ga-
„ ben".

„ Wie

„Wie viele ließen sich ein Abscheuen
„ gegen uns durch das Uebelreden der
„ Verläumder einschwätzen, als legten
„ wir, weiß nicht was abgöttisches auf
„ den Altar".

„Wie viele endlich waren ganz neu-
„ tral; indem sie glaubten, es gelte gleich,
„ bey welcherley Parthey einer das Chri-
„ stenthum bekenne. Diese blieben nur
„ darum Donatisten, weil sie Donatisten
„ zu Aeltern hatten; und weil Niemand war,
„ der sie nöthigte zur Kirche Jesu zu kehren.
„ **Allen diesen überhaupt war nichts**
„ **vortheilhafter, als diese fürchterlichen**
„ **Zwanggesetze, dadurch die Könige,**
„ **die sie verordnen, dem Herrn mit**
„ **Furcht dienen**". Also schrieb der heilige Augustin aus sonnenklarer Erfahrung überzeuget; nun sehe der Herr Hay zu, welchen Beyfall Seine Worte bey verständigen Leuten finden werden; indem er so unbestimmt dahin schreibt, daß den Regenten und Königen über die Geheimnisse des Gewissens nicht die geringste Gewalt zustehe.

Wir wollen unterdessen betrachten, ob nicht die Duldung eben so mislich und gefährlich sey, als wir wissen, daß eine vernünf-

nünftige Unduldsamkeit sehr glücklich ausgefallen ist.

Der hochwürdigste Fürst-Bischof zu Brixen hat in unsern Tagen mit eben jener Weisheit und tiefen Einsicht, wie Augustin, über diesen zweyten Punkt eine Zergliederung gemacht in der allerunterthänigsten Vorstellung an Seine K. K. Ap. Majestät, die Toleranz betreffend. Er unterscheidet zwo Gattungen der Leute, denen sie gefährlich ist, und höchst verderblich werden könnte. Hören wir seine Worte:

„Die katholischen Einwohner dieses „Landes sind dem Glauben ihrer Kirche „so zugethan, daß sie gegen eine widrige „und besonders lutherische Lehre eine gänzliche Verkennung, und Abneigung ge„faßt haben, und nichts mehrers, als „dergleichen Irrthümer verabscheuen“.

„Diesen sind andere entgegengesetzt, „welche sich von ihren Leidenschaften auf „verderbliche Abwege verleiten lassen, dem „Sinnlichen nachhangen, und nicht allein „durch Unterricht, und Ueberzeugung, „sondern auch durch vorsichtige Beseitigung „gefährlicher Gelegenheiten von Ausschwei„fungen zurück, und in gebührenden „Schranken gehalten werden müssen.

„Die

„ Die erstere Gattung der Einwohner
„ dürfte ihre vorgesetzte Abneigung, Ver-
„ abscheuung, und Haß gegen die irrigen
„ Religionslehren bey geschehener Einfüh-
„ rung gegenseitiger Religionsverwandten
„ an den Tag legen, und solche gegen
„ selbe bey Gelegenheit des gemeinschäft-
„ lichen Umganges spüren zu lassen, um
„ so mehr sich berechtiget halten, je mehr
„ sie sich in ihrer Religion gegründet zu seyn
„ erachtet; woraus in der Gemeinde sehr
„ leicht Gährung, Glaubensstreite, Zwie-
„ stigkeiten, Unruhen, und Spaltungen,
„ auch Ausartung der Lutherischen gegen
„ die Katholischen, und ihre Priesterschaft
„ entstehen dürften".

„ Die zwote Klasse aber sieht sich der
„ Gelegenheit und Freyheit überlassen, sich
„ mit dem gegentheiligen Glaubensgenos-
„ sen, mit einschleichenden, schädlichen
„ Büchern, und den verführenden Stim-
„ men ihrer Pastoren mehrers bekannt zu
„ machen. An allen diesen finden sie Rei-
„ zungen, und ihrer Sinnlichkeit Schmeich-
„ lung genug, um sich gegen die geoffen-
„ barten Wahrheiten, gegen die Gebothe
„ der Kirche, und gegen ihre vorgesetzte
„ Geistlichkeit widerspenstig, mistrauisch,
„ respectlos, und endlich gar abtrinnig zu
„ bezeigen, nicht zwar so viel aus Ueber-
zeu-

„ zeigung der gegenseitigen Religions-
„ gründen, als aus leichtsinniger Anneh-
„ mung einer vorgebildeten Gewissensfrey-
„ heit“.

„ Diese Gewissensfreyheit, so anfangs
„ nur den verschiedenen benamsten Religio-
„ nen gestattet seyn sollte, breitet sich end-
„ lich öfters nach der Erfahrung anderer
„ Länder so weit aus, daß viele, so sich
„ anfangs zu den drey durch Friedensschlüs-
„ se in dem römischen Reiche tolerirten
„ christlichen Religionen bekannten, aus
„ den Widersprüchen derselben verleitet, so
„ gar alle geoffenbarte Religion verworfen,
„ und die so genannte immer mehr um sich
„ greifende natürliche Religion angenom-
„ men, ja so gar zuweilen in den purum
„ Materialismum und Gottesverläugnung
„ verfallen sind“.

„ Sollte es sich nun zutragen, daß
„ Leute, welche sich zwar dem äußerlichen
„ Scheine nach zu den begünstigten dreyen
„ Religionen bekennen, anbey aber, wie
„ bereits bemerket worden, nicht selten in
„ schädlichere, und bey gegenwärtigen Zei-
„ ten, besonders in größern Städten in
„ Schwang gehende Irrthümer und Un-

„ glauben ausarten, in diesem Lande sich
„ ansäßig machen; so sind die Folgen für
„ die Kirche, und das gemeine Beßte
„ desto betrübter. Denn es ist eine von
„ der Geschichte, und Erfahrung bewähr-
„ te Sache, daß, gleichwie eine Religion,
„ vorzüglich aber die wahre jederzeit die ge-
„ segneteste Quelle der Einigkeit und der
„ Ruhe, also der Geist des Irrthumes und
„ die Religionsvermischung der Zunder der
„ Unruhe, der Schwärmerey, und der
„ Verführung gewesen sey".

„ Die Toleranz nimmt ihren Grund
„ dazumal, und wird in jenem Falle ver-
„ stattet, wenn die nichtduldung der schon
„ eingedrungenen falschen Religionen, und
„ deren Glaubensverwandten ein größeres
„ Uebel wäre, als die Duldung dersel-
„ ben".

Diese Worte eines eifrigen Hirten nach dem Geiste Jesu Christi sind in Wahrheit vermögend, das Aergerniß zu heilen, das durch das Schreiben von Königsgrätz dem gutgesinnten Publikum ist zugefüget worden.

5.

Alles dulden, was Gott selbst duldet. Auf solche Weise würde der Fürst das Schwert ganz umsonst tragen. Der Verfasser katholischer Betrachtungen über das Circularschreiben des Herrn Bischofes hat auf diesen Trugschluß gründlich geantwortet: „Gott tödtet zwar nicht gleich die „Sünder; aber er duldet sie eigentlich „keinen Tag. Er ermahnet sie, er dro„het; er giebt ihnen täglich Gelegenheit „und Gnade, und er trägt ihnen noch „mehrere an zu ihrer Bekehrung. Verach„test du, sagt der Apostel, Rom XXIV. „die Reichthümer der Güte (Gottes) „und seiner Geduld und Langmuth. „Weißt du nicht, daß dich die Güte „Gottes zur Buße führet? so duldet Gott „die Sünder und Irrglaubige, daß er „sie beständig zur Buße und Bekehrung „antreibt, und so werden wir auch seinem „Beyspiele nachfolgen, wenn wir uns „recht werkthätig befleißigen, sie aus ih„ren Sünden und Irrthümern herauszu„bringen, nicht aber durch eine träge, „und unbarmherzige Nachsicht und Dul„dung in ihrer Finsterniß verfaulen, und „zu Grunde gehen lassen". Man konnte über diese Stelle des Herrn Bischofs

auch füglich anführen, was Bellarmin von dem unglückseligen Ende der Sectirer und Verfolger der Kirche erzählet. De Notis veræ Ecclesiæ. not. XVII. Uebrigens ist es äußerst befremdend, daß dergleichen nichtswerthe Scheingründe, die von den Protestanten sind ausgeheckt, und von gelehrtesten katholiken längst widerleget worden, heute in einem Cirkularschreiben eines katholischen Bischofes vorkommen. Herr Johann Peter Banniza hat auf eben diese eitelste Vorspieglung eines Protestanten längst geantwortet in der Abhandlung von der Duldung, und Einnahme verschiedener Religionspartheyen.

G.

Nur bethen für die Sünder, und Irrgläubigen ist bey einem Bischofe gewiß nicht genug Ich muß zur Erbauung die Erzählung von einem böhmischen Bischofe, Hermanus genannt, einrücken, welche Calles T. VI. Annal. Eccl Germaniæ L. 3. §. LXXVI. vorbringet folgenden Inhalts: Am 17. September des 1122. Jahres starb zu Prag in Böhmen Hermanus selbiger Stadt Bischof, aber unweit von Lüttich gebürtig, ein von Gelehrsamkeit, und un-

untadelhafter Aufführung sehr berühmter Mann, der zwey und zwanzig Jahre in Vollbringung des bischöflichen Amtes mit größtem Beyfalle erfüllet hatte. Denn, wie Cosmas nicht nur sein Zeit- sondern beynahe Hausgenossen von ihm berichtet, so war er voll Ansehens, den Fremden höchst ehrwürdig, gegen seine Hausleute liebreich, von unvergleichlicher Lebensart. Er war eine brennende, und leuchtende Lampe in der Welt, nicht unter einem Mätzen, sondern auf dem Leuchter gesetzt, die die Herzen der Gläubigen mit Lehre, und Beyspiele beleuchtete. Es darf uns nicht reuen, kürzlich anzuführen, was eben jener Schriftsteller von der ängstlichen Furcht dieses berühmten Kirchenvorstehers auf seinem Sterbbette weitläuftiger erzählet. Als er merkte, daß seine Krankheit zunehme; und nur wenige Bekannte um sein Bett herum erblickte, holte er tiefe Seufzer, und sprach: Mein Geheimniß bleibt bey mir! Mein Geheimniß bleibt bey mir! worauf er geschwiegen. Aber nicht lange hernach folgende Worte beygefüget: Vorhin, als ich noch gesund war, sollte ich also auf der Kanzel geredet haben, was ich nun in meiner Todsangst zu bekennen gezwungen bin. — — Weh mir, indem ich geschwiegen, und das abtrinnige Volk nicht zu-

rückgerufen habe! — — Ich verstehe durch dieses abtrinnige Volk die Juden, die aus unserer Nächläßigkeit nach empfangener Taufe in vorigen Unglauben wieder gefallen sind; deßwegen ich sehr in Furcht und Sorgen stehe, daß mir der Heiland nicht diesen Vorwurf mache: — — Du bist nicht entgegen getreten, und hast wider die Feinde des Hauses Israel keine Mauer entgegengesetzt. — — Du hast die Heerde des Herrn, die nicht mit Gold und Silber, sondern durch Christi Blut ist erkaufet worden, durch ein einziges räudiges Schaf anstecken, und von dem Reiche des Himmels wegtreiben lassen. Weh mir Elenden! ich bin mir selbsten zuwider; indem ich nun sehe, wie wenig Gutes ich gewirket habe. Diese waren die letzten Worte, die diesem sonst lobwürdigsten Manne die Furcht des Gerichtes Gottes mit Zittern erpresset hatte; welche doch hoffentlich vielmehr seine Buße, als ein Mistrauen auf die Erbarmung Gottes werden bedeutet haben. So weit geht die Erzählung des Falles; der Herr Bischof mag sich daran spiegeln.

3.

Wir werden der Vorschrift unserer heiligen Religion, dem Gesetze der Natur, und der Vernunft folgen, wenn wir — — mit allen Mitbewohnern unsers Schafstalles ohne Rücksicht der Religion, zu der sie sich bekennen, mit unverstellter Liebe, gutem Willen, verträglich und aufrichtig in Frieden leben. Wie? sind dann offenbare Sectirer, und Irrglaubige, sind notorische Abtrinnige von der Kirche Jesu Christi, sind Wölfe auch in dem Schafstalle? einmal dieß ist ein unverzeihlicher Schnitzer wider den Catechismus. Augustinus hat die unveränderliche Gesinnung und Lehre der wahren Kirche ausgedrückt, da er an die Donatisten also geschrieben: wir nehmen euch also in unsere Gemeinschaft auf, als Katholiken, und nicht als Donatisten; denn wir können nur diejenigen in die Kirche aufnehmen, die von eurer Secte abweichen; und ehe sie katholisch werden, müssen sie ehevor ihrer Secte abschwören; wir dringen gewiß nicht auf eine Vereinigung in der Absicht, daß ihr als Anhänger eures Irrthumes zu uns kommet, sondern daß ihr zuvor den Irrthum ableget; denn eben den Irrthum verfluchen wir.

Wie wollten wir uns mit Irrenden vereinigen? Merkwürdig ist, was Augustinus von eben denselben Donatisten in eben demselben Briefe sagt: Ihr habt, wie wir, die Taufe, die Glaubensartikel, und alle andere Sakramente; nur den Geist der Einigkeit, das Band des Friedens, eine katholische Kirche habt ihr nicht, wie wir.

J.

Man kann zu diesem gutgerathenen Zuge von dem Frieden die treffliche Schilderung beyfügen, die der scharfsinnige Augustin in dem zweyten Buche von der Stadt Gottes am 20. Kapitel gemacht hat. Wenn nur der Staat nicht fällt, sprechen sie, wenn er so gar zunimmt, wenn er Ueberfluß hat an Lebensbequemlichkeiten, wenn er siegreich ist, oder was noch glücklicher scheint, wenn er des Friedens halber genug Versicherung hat: was fragen wir weiters um? man muß den Leuten nicht harte Gesetze aufbürden, und gleich alles untersagen, was nicht anständig ist. Die Könige sollen sich nicht bekümmern, ob sie gute, sondern ob sie gehorsame Unterthanen haben. Die Länder müssen ihren Für-

Fürsten nicht als Sittenlehrern und Zuchtmeistern, sondern als Souvrainen unterwürfig seyn, von welchen sie glückselig gemacht werden; es ist auch eben nicht nothwendig, daß man sie von Herzen ehre; genug, wenn man sie fürchtet, wie es auch die Bösewichter und Sclaven thun müssen. Die Gesetze haben nur alsdann zu strafen, wenn Schaden in fremdem Weingute angerichtet wird, nicht, wenn jemand sich selbst und sein eigen Leben ins Verderben bringt. Niemand soll vor Gericht gezogen werden, außer er habe dem Eigenthume eines andern, dessen Hause, und Wohlfart ohne sein Wissen und Willen nachgestellet, oder geschadet. Das eigne Vermögen kann jeglicher allein, oder mit den seinigen, oder mit andern, die dazu Lust haben, brauchen, und verzehren, wie er nur will.

Man muß es in Schwang bringen, daß große und prächtige Gebäude geführet werden: daß man niedliche Tafeln giebt, so viel jeder will und vermag; dabey solle es Mode werden, daß man Tag und Nacht spiele, saufe, speye, ausschweife, allenthalben tanze und hupfe. Das Theater soll von unmäßigen Freudengeschreye ertönen, und bey den Schauspielen der Grausamkeit oder der Unzucht von allen Gattungen

des Vergnügens erhitzet werden. Wer so eine Glückseligkeit nicht gutheißt, und etwa gar sich unterfängt, etwas zu ändern, oder abzubringen; der soll für einen erklärten Feind des Staats gehalten werden. Man muß machen, daß der von Vorurtheilen befreyte, und aufgeklärte Pöbel ihm kein Gehör mehr gebe. Vom Hause und Hof soll er verjagt, und etwa gar aus der Welt hinausgestoßen werden. Entgegen muß man diejenigen als irrdische Gottheiten auf den Altar stellen, und anräuchern, die zur Erreichung solcher Glückseligkeiten dem Staate verhülflich gewesen, und selbe zu erhalten das Ihrige beygetragen haben.

Tantum stet respublica, inquiunt, tantum floreat copiis referta, victoriis gloriosa: vel quod est felicius, pace secura sit; & quid ad nos? — — non jubeantur dura, non prohibeantur impura. Reges non curent, quam bonis, sed quam subditis regnent: provinciæ regibus non tanquam rectoribus morum, sed tanquam rerum dominatoribus, & delitiarum suarum provisoribus serviant, eosque non sinceriter honorent, sed nequiter ac serviliter timeant. Quid alienæ vineæ potius, quam quid suæ vitæ quisque noceat, legibus advertatur. Nullus ducatur ad judices, nisi qui

qui alienæ rei, domui, saluti, vel cuique invito fuerit importunus aut noxius. Cæterum de suis vel cum suis vel cum quibusque volentibus faciat quisque, quod libet. — — Exstruantur amplissimæ atque ornatissimæ domus, opipara convivia frequententur, ubi cuique libuerit, & potuerit, die noctuque ludatur, bibatur, vomatur, diffluatur. Saltationes undique concrepent, theatra inhonestæ lætitiæ vocibus atque omni genere sive condelissimæ sive turpissimæ voluptatis excæstuent. Et ille sit publicus inimicus, cui hæc felicitas displicet Quisquis eam mutare vel auferre tentaverit, eum libera multitudo avertat ab auribus, evertat e sedibus, auferat e viventibus. Illi habeantur dii veri, qui hanc adipiscendam populis procuraverunt, adeptamque servaverunt.

Dieß ist jener widerevangelische Frieden, den Herr Hay zu begünstigen scheinet. Uebrigens kann man aus diesem Gemälde leicht abnehmen, daß die heutige Aufklärung, womit gewisse Scribenten so hoch aufheben, und den Leuten die Ohren voll schreyen, eben gar keine neue Erfindung sey. Wenn man der Sache bis auf den Grund nachspüret; so erblickt man nichts dabey, als eine mittelmäßige Copie heydnischer Begriffe über die Glückseligkeit ein-

zelner Menschen, und ganzer Staaten. Wer den Geist Jesu Christi, und sein Evangelium kennt, muß bald merken, daß fast all dasjenige, was die göttliche Weisheit unter den Namen Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens herabgesetzet, und gehäßig gemacht hat, heute unter den betäubenden Ausdrücken boni publici, Staatsinteresse, und öffentlicher Angelegenheit erhoben und gepriesen werde. Die Modegelehrten können es vielleicht so weit bringen, daß die eigenthumliche Wörterdeutung verkehret wird, oder in Verwirrung kömmt; werden sie aber auch im Stande seyn, die Wesenheit der Dinge umzuschaffen, und das Evangelium in eine andere Forme zu gießen?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zallinger zum Thurn, Jakob Anton von

Schreiben des Herrn Bischofes von ****** an den Herrn Leopold von Hay
Bischof zu Königgrätz Ueber das Duldungssystem Aus dem Wälschen übersetzt

Wien 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.826
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11118670-1
VD18 1454296X-004